



Vierwaldstädter See im Frankfurter Stadtwald?

Der Jacobiweiher erzählt viele Geschichten

Blick von der Brücke nach Norden

Von Dr. Heidi Fogel

Ein Artikel über den Jacobiweiher? Aber den See kennt in Neu-Isenburg doch ohnehin jeder! Tatsächlich ist das Gewässer im südlichen Frankfurter Stadtwald ein beliebtes Ziel der Neu-Isenburger für Sonntagsausflüge. Bei schönem Wetter kann es zwischen Spaziergängern, Hunden, Joggern und Radfahrern auf dem Rundweg um den See schon einmal eng werden. Aber wann und zu welchem Zweck wurde der See angelegt? Nach wem ist er benannt?

Der Jacobiweiher ist mit 800 Metern Länge und maximal 200 Metern Breite das größte Stillgewässer im Frankfurter Stadtwald. In ihm staut sich der Bach, der in Neu-Isenburg Luderbach heißt, in Frankfurt dagegen meistens als Königsbach bezeichnet wird. Als Rückhaltebecken verhindert der See, dass der sonst so beschaulich dahinfließende Luderbach bei starken Regenfällen die Wohngebiete an der Louisa und an der Mörfelder Landstraße überschwemmt.

Heute trägt der Weiher offiziell den Namen seines Schöpfers, des Forstamtsleiters Dr. Hans Bernhard Jacobi. Im Volksmund hieß er aber immer auch Vierwaldstädter See. Dafür gibt es mehrere Erklärungen: Beide Seen – der Schweizer wie der Frankfurter – sind lang gestreckt und verzweigen sich an der nördlichen Spitze in mehrere Buchten. In Zeitungsartikeln aus der Entstehungszeit des Jacobiweihers wird eine seiner Buchten als „Küssnachtbuch“ bezeichnet, die Anhöhe auf der Halbinsel mit der Gaststätte „Oberschweinstiege“ als „Rigi“ – nach dem Bergmassiv in der Schweiz. Aber da der Vergleich mit dem viel größeren Schweizer Namensvetter doch allzu vermessen ist, wird der Name oft auch von den vier umliegenden „Waldstätten“ hergeleitet: Niederrad, Sachsenhausen, Neu-Isenburg und Oberrad.

Dr. Hans Bernhard Jacobi trat 1927 in den Dienst der Stadt Frankfurt. Zuvor war der Oberforstmeister Lehrer an der Forstakademie Eisenach und Stadforstmeister in Hameln gewesen. Jacobi brachte neues Denken in die Frankfurter Forstwirtschaft. Unmittelbar nach seinem Amtsantritt machte er sich daran, den Stadtwald von einem reinen Nutzwald in einen Erholungswald für die von Enge und Lärm geplagten Großstädter zu verwandeln. Für sie ließ er 1931 den Maunzenweiher anlegen und den Goetheturm errichten. Jacobi- und Maun-

zenweiher sollten durch einen Wiesengürtel verbunden werden, ein wegen des nötigen Holzeinschlags umstrittenes Projekt, das nie verwirklicht wurde.

Bernhard Jacobi plante nicht nur für den Hochwasserschutz und erholungssuchende Städter, sondern schuf mit drei Inseln im Jacobiweiher auch Brut- und Schutzgebiete für Sumpfvogel und Wasservogel. Heute tummeln sich dort neben einheimischen Arten die auffälligen, aus Ostasien stammenden Mandarinentauben. Auch Graureiher und Kormorane sowie seltene und scheue Vogelarten, wie Eisvögel und Zaunkönige, sind mit ein wenig Glück zu beobachten.

Die Pläne für den Jacobiweiher reichen bis ins Jahr 1929 zurück. Offenbar jedoch stoppte die Weltwirtschaftskrise das Projekt vorübergehend, denn Baubeginn war erst im Frühjahr 1935. Im Rahmen eines staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms des Freiwilligen Arbeitsdienstes fällten etwa 100 Arbeitslose Bäume, hoben die Grube aus und schütteten den Staudamm auf. Im Juni 1935 waren die Arbeiten beendet. Allerdings dauerte es noch bis zum September, bis der See vollgelaufen war. Die Presse hatte im Sommer schon über die Pfütze im Stadtwald gewitzelt, und es sollen Wetten abgeschlossen worden sein, ob sich daraus jemals ein See entwickeln würde.

Nur ein halbes Jahr nach seiner Fertigstellung bestand der See nach tagelangen Regenfällen seine erste Bewährungsprobe als Rückhaltebecken. Durch kontrolliertes Ablassen des Wassers aus dem bis zum Rand gefüllten Weiher konnte verhindert

werden, dass der Luderbach die Heimsiedlung an der Mörfelder Landstraße unter Wasser setzte – wie zuletzt 1931.

Anders im Juni 1965, als der Luderbach nach 30 Stunden ununterbrochenem Regen zu einem reißenden Strom answoll. Am Jacobiweiher kämpften Arbeiter des Frankfurter Stadtentwässerungsamts verzweifelt gegen die Überflutung und den Bruch des Damms. Als das Wasser trotz der Verstärkung durch Hunderte von Sandsäcken über die Dammkrone lief, öffnete man eine zusätzliche Ablassöffnung zum Luderbach auf dem Grund des Sees, um so den Wasserspiegel zu senken. Daraufhin überschwemmte der Bach die Louisa. In der darauffolgenden Nacht wagten es die Verantwortlichen schließlich, den Damm so zu durchstechen, dass das Wasser kontrolliert nach Südwesten in den Wald zu lief. Dadurch wurden die bedrohten Wohngebiete in Frankfurts Süden entlastet, allerdings musste nun für mehrere Tage der Straßenbahnverkehr nach Neu-Isenburg eingestellt werden, weil die Gleise unter Wasser standen.

Zu einem Großeinsatz von Rettungskräften führte 1987 die Dummheit eines Neu-Isenburger aus der Karlstraße. Bei der Reinigung seines Heiztanks hatte er 100 Liter Öl von seinem Hof über einen Regenwasserablauf ins Kanalnetz und damit in den Luderbach geschwemmt. Über den Zulauf des Baches an der Darmstädter Landstraße war das Öl in den Jacobiweiher gelangt, wo es die Tier- und Pflanzenwelt gefährdete. Die Berufsfeuerwehr Frankfurt und die DLRG legten Schlängelleitungen als Ölbarrieren. Danach wurde von Neu-Isenburger Seite das Öl mit viel Wasser in die Barrieren gespült, wo es schließlich abgeschöpft werden konnte. Ein noch größeres Unglück konnte so verhindert werden.

Der Wald um den Jacobiweiher ist seit 2003 als Flora-Fauna-Habitat-Gebiet geschützt. Entlang des Ufers verläuft der GrünGürtel-Weg, der durch die „Grüne Lunge“ rund um Frankfurt führt. In der Nähe des Sees sind nicht nur die mit 40 Metern höchsten Buchen Hessens zu bestaunen, sondern auch Figuren der Komischen Kunst des Karikaturisten F.K. Waechter – die „Eule im Norwegerpulli“ und der „Pinkelbaum“. Auf der malerischen Halbinsel „Rigi“ erinnert seit 1941 ein Gedenkstein an den 1940 verstorbenen Dr. Hans Bernhard Jacobi, dem die Gestaltung des beliebten Ausflugsortes im Stadtwald zu verdanken ist.

Gedenkstein für Bernhard Jacobi

